

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

97 (25.4.1896) I. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch die Expedition
bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2
Mark 80 Pf., durch die Post
ohne Zustellgebühr 2 Mark
50 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Einzelgebühren:
Die halbjährige Kolonelle
oder deren Raum 20 Pf.,
im Restamentheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte geliebene Ein-
drungen werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträg-
liche Honorar-Ansprüche keine
Berücksichtigung finden.

Nr. 97. I. Blatt.

Karlsruhe, Samstag, den 25. April.

1896

Zur Paritätsfrage.

Von der „Zurückführung“ der Katholiken ist in den Kammer-
verhandlungen der letzten Tage wieder die Rede gewesen. Selbst
der sehr nachgiebige und vor Centrum und Kurie immer tiefere
Komplimente machende Staats- und Kultusminister Hoff hat denn
doch darauf hinweisen müssen, daß die Vorwürfe von absichtlicher
Zurückführung von Katholiken unbegründet sind und die geringere
Anzahl vielmehr daher kommt, daß eben weniger Katholiken die
höheren Schulen besuchen. Wie es sich damit in dem zu 2 Dritteln
katholischen Baden verhält, zeigen folgende Zahlen, die wir den Südwest-
deutschen Schulblättern entnehmen. Es waren in den Schuljahren
1892-93, 1893-94 und 1894-95 von den Schülern 47.93
bzw. 47.46 und 47.76 Prozent Protestanten, und nur 39.93
bzw. 40.82 und 41.29 Prozent Katholiken, ohne die Altkatholiken.
In den Jahren 1893-94 und 1894-95 (für 1892-93 fehlen
die Angaben) waren von den 364 bzw. 362 Abiturienten
113 bzw. 109 katholisch, dagegen 129 bzw. 121 prote-
stantisch, dabei sind natürlich die 80 bzw. 70 katholischen
und 18 bzw. 23 protestantischen Theologen nicht gerechnet.
Ueber die Konfession der Studenten fehlen in den Personalverzeichnissen
der badischen Universitäten leider alle Angaben. Gerade zur Zeit
haben übrigens die Ultramontanen am allerwenigsten Grund,
über Zurückführung der „Katholiken“ zu klagen. Sie haben wohl
vor 25 Jahren selbst nicht daran gedacht, daß am 18. Januar 1896
dem Inhaber des sofort nach seiner Erriechung heftig bescholtenen
„protestantischen“ Kaiseriums ein römischer Katholik (Nadzwil)
die Reichskrone vorantragen würde, daß zum Tragen des Reichs-
kronens nur ein strenger Katholik (Voe) sich fand und daß sogar
der Reichskanzler katholisch ist. Zur selben Zeit sind auch der
Präsident und der zweite Vizepräsident des Reichstags Centrum-
männer (v. Buol und Spahn). Wer hat unter dem katholischen
Reichskanzler das bürgerliche Geheiß zu vertreten? Der katho-
lische Staatssekretär des Reichsjustizamts Niederding. Wer ist
preussischer Justizminister? Ein Katholik (Scheidt). Wer ist
Oberreichsanwalt? Ein in seiner Heimat durch seine
ausgesprochen konfessionelle Haltung bekannter Katholik
(Hamann). Der Vorsitzende der wichtigen Reichstagskom-
mission für das bürgerliche Geheiß ist der Centrumsmann Spahn.
Schon der Vorsitzende der ersten Kommission für dieses Geheiß
war römisch-katholisch (Pape). Für Baden genüge der Hinweis
darauf, daß der Ministerpräsident, zugleich auch Kultusminister,
katholisch ist und dies immer deutlicher sichtbar wird. Die ultra-
montanistische Tätigkeit des Oberpräsidenten wird immer stärker.
Selbst der wichtige Posten in unmittelbarer Umgebung des Groß-
herzogs (Vorstand des Geheimen Kabinetts) ist mit einem Katho-
liken besetzt. Es hat tiefer gewirkt, als man nach oberflächlicher
Beobachtung wohl glauben könnte, daß man bei der Abfassung
des sog. Hofberichts plötzlich so wenig Bekanntschaft mit dem
Protestantismus zeigte und für die protestantischen Hofgottesdienste
den katholischen Ausdruck „celebrieren“ gebrauchte. Diese Auf-
zählung einiger entscheidender Stellen, die in „der Vormacht des
Protestantismus“ mit Katholiken besetzt sind, dürfte wohl genügen,
um zu zeigen, daß von einer absichtlichen Benachteiligung der
Katholiken nicht die Rede sein kann.

Zum Prozeß Hammerstein.

4 Berlin, 22. April. Der Mann, welcher Jahre hin-
durch als Fels und Hort der konservativen Partei galt, der
Mann, auf den seine Freunde selbstvertrauensvoll und ihm getrost die
Führung und öffentliche Vertretung der Partei überließen — er stand
heute als gemeiner Verbrecher vor seinen Richtern. Ohne
Ansehen der Person sprach das Gericht ein gerechtes, aber hartes
Urteil: der einstige Freiherz v. Hammerstein, das despotische
Oberhaupt der Konservativen, ist ein Zuchthäusler geworden!
Schmerzlicher als er selbst mögen seine früheren Parteigenossen
und persönlichen Freunde, die heute zu Zeugen wider ihn auf-
getreten waren: Graf Hindenburg, Graf Ramis, Freih. v. Wran-
tuffel, Hofprediger a. D. Stöcker, Kropatschek u. A. von dem

„Näher.“

Roman von Reinhold Ortman.

(65)

Hans Anselung fuhr in seinem Berichte fort: „Da der Sohn
des Hauptlings oder Dorfvorstes auf einer unsern gelegenen eng-
lischen Mission eine Art von Erziehung erhalten hatte und auch
schon wiederholt an der Küste gewesen war, konnte ich mich mit
meiner Umgebung sogar vollständig verständigen. Am 5. Tage
schickte ich den jungen Menschen nach Afrika, um Erkundigungen
über den Verbleib unserer Karawane einzuziehen, und als er mit
der Nachricht wiederkam, daß sie längst weitergezogen sei, mußte
ich mich trotz des vollständigen Mangels an irgend welcher ge-
richteten Auskunft wohl entschließen, auf eigene Faust nach der
Küste zurückzukehren. Es kam mir dabei sehr zu statten, daß ich
mir durch den günstigen Erfolg einiger ärztlichen Ratschläge den
Hauptling meines Aufsichtsbereichs zum Freunde gemacht hatte, denn
nur dem Umstande, daß er mir seinen „gebildeten“ Sohn als
Führer mitgab, habe ich wohl das Gelingen des gefährlichen und
unter afrikanischen Verhältnissen fast tollkühnen Unternehmens zu
danken. Wir gingen zuerst nach Afrika, wo ich wie ein Geist an-
gestaunt wurde und wo ich mir ausführlich die Geschichte meiner
„Erkundung“ nach dem lägenhaftesten Berichte des säkularischen
Kreuzer erzählten ließ. Dann begannen wir unsere eigentliche
Wanderung, deren erstes Ziel die englische Missionsstation war.
Hier fand ich eine sehr wünschenswerte Aufnahme und wurde
wenigstens mit dem unumgänglichen Notwendigen ausgerüstet. Auch
belang es mir hier, zwei weitere schwarze Begleiter zu gewinnen,
und nach einem langwierigen, ebenso mühseligen wie abenteu-
erlichen Marsche, dessen eingehende Schilderung Du in meinem
großartigen, bis jetzt allerdings noch ungeschriebenen Reise-
tagebuch wirst, hielt ich eines schönen Tages meinen Einzug in den
mit verschiedenen deutschen und englischen Faktoreien gelegenen
Hafenplatz Bibundi.“

„Und hast Du dort nicht jogleich die geeigneten Schritte,
um die Schulden ihrer Verstrafung zu überliefern?“
Der junge Arzt lächelte.
„Das ist an der afrikanischen Westküste nicht ganz so einfach

Urteilspruch berührt werden sein. Gehörte er doch einst zu ihnen,
war ihnen eng verbunden! Und wenn auch die konservative
Partei nicht für Hammerstein verantwortlich gemacht werden kann,
wenn vor allem davor gewarnt werden muß, ihn als typische
Figur hinzustellen und ihn an die Hochwürde der konservativen
Partei zu hängen, so kann letztere insofern nicht von jeglicher
Mitgefühl freigesprochen werden, als sie ihm blindlings vertraute
und ihn dadurch zum Straucheln und Fallen brachte.“

Aber auch ohne diese Vertrauensseligkeit seiner Parteifreunde
wäre er ein Opfer seines Leichtsinns, seiner Verschwendungssucht
und seiner Heuchelei geworden. Sein ganzes Leben war eine große
Lüge; mit Hinterlist dankte er für das ihm geschenkte Vertrauen
seiner Freunde, mit Treubruch für die Liebe seiner Familie —
— so bleibt von seinem Charakter nichts weiter übrig, als der aus-
geprägte Charakterzug eines gemeinen Verbrechers!

Dont dem Taktgefühl und der Feingebühn des Vorsitzenden
des Gerichtshofes ward ihm schließlich auch der politische
Rimbus geraubt, welchen der Prozeß in seinem bisherigen Stadium
noch immer getragen hatte. Zwar verjuchte Hammerstein noch-
mals, sich als ein Opfer der Politik hinzustellen, doch alle betrie-
ligten gerichtlichen Organe vermieden taktvoll jegliches Eingehen
auf seine politische Tätigkeit, so weit es nicht unumgänglich nötig
war. Aber gerade der schändliche Mißbrauch seiner politischen
Stellung verjagte ihm beim Urteil die Zustimmung mildernder
Umstände.

Als ein verschöndertes Moment fassen wir die Abweisung der
Verlockung auf, durch etwaige Preisgabe der Mitwisserschaft von
politischen Parteigeheimnissen seine Freunde, vor denen er heute
die Augen niederzuschlagen mußte, bloßzustellen, zu verraten. Ge-
wisse Kreise hatten sogar hierauf blickt gerechnet.

So ward das Sentenzmoment von dem Schicksal dieser Lebens-
tragödie abgestreift, wie sich auch das Schicksal der Mütter, das
vorerst in widerwärtigster Form durch eine Prozedur dem Publi-
kum dargeboten wurde, nicht vor den Richterstuhl eines strengen,
unparteiischen Gerichtes drängen durfte.

Wie gedroht der Stimme führte Hammerstein, der plötzlich
um viele Jahre gealtert schien, seine Verteidigung, um eine milde
Strafe zu erlangen. Der Trop, welcher in seinen kurz vorher ab-
gegebenen einseitigen Geständnissen und in dem noch einmal zur
Schau getragenen Selbstbeurteilungen seiner politischen Größe lag,
schmolz plötzlich ebenso dahin, wie man in dem weinenden, gebrochenen
Greise den Küßling nicht wieder erkennen konnte, der kurz vorher
aber sein sichtlich getreutes Verhalten zu Flora Gah den Richtern
noch anzulächeln wagte.

Deutsches Reich.

— Die Zeitbestimmungen für die Friedensfeier zu Fran-
furt a. M. am 10. Mai sind jetzt in folgender Weise getroffen worden:
1. Beginn des Gottesdienstes in der Katharinenkirche, zu welchem Ihre
Majestäten direkt vom Bahnhofs fahren, um 10.30 Uhr. 2. Denkmals-
Entzündung in unmittelbarer Nähe der Kirche um 11.30 Uhr.
3. Festmahl im Palmengarten um 5 Uhr. 4. Festvorstellung im Dorn-
haus, Beginn 7.30 Uhr. 5. Beginn der allgemeinen Illumination
gegen 8.30 Uhr.

N.L.C. Die Stichwahl in Dönabrück hat den bisherigen Abg.
Wamhoff im Reichstagsmandat bestätigt. Das öde Schimpfen der
liberalen Presse hat schon seit 14 Tagen diesen Ausgang erwarten
lassen. Die Bilanz der Liberalen ist denn auch kräftig genug ge-
raten. Mit einem wüsten Lärm, als habe Wamhoff nur Dank bei
den gewählten Wahlmännern zu sagen, hat er seinen Sitz im Reichstag ein-
genommen, war der Wahlkampf eröffnet worden. Die nationalliberale
Mehrheit von 1893 war ja freilich nicht groß, sie betrug 13 420 gegen
13 250, immerhin war sie so groß, daß in Dissen, dem Schauplatz der
angebliehen Wahlkämpfe, immerhin 30 oder 40 Stimmen auf der
anderen Seite stehen konnten und Wamhoff doch noch gewählt war.
Dafür ist jetzt die Mehrheit um so größer. Zur Erneuerung des
Schreibens über Wahlbeeinflussung und Wahlfälschung ist auch nicht der
Schein eines Vorwands gegeben. Die Liberalen hatten zuletzt ver-
sucht, einen anderen Trost in ihrem vorgelesenen Leide sich zurecht-
zulegen; sie wollten von Stimmenbeteiler der Nationalliberalen bei den
Sozialdemokraten gehört haben. Demgegenüber kann man sich auf die

Sozialdemokraten selbst berufen, übrigens auch auf die Wählerkraft
im ganzen Kreis. Denn die Agitation für Wamhoff ist in
allen Stücken am hellen Tageslicht betrieben worden und zwar
in vornehmster Sachlichkeit, wenn auch mit rühmenswerthem
Eifer. Hierauf ist es vor allem zurückzuführen, daß die Wahl-
beteiligung in den Reihen der nationalliberalen Wählerkraft
sich vergrößert hat. Es waren von 30 589 Wahlberechtigten
bei der Hauptwahl 3726 nicht zur Urne gekommen, von
denen jetzt zur Stichwahl ein namhafter Teil mitgestimmt hat.
Sobald sich von den 1962 Wählern der Mittelstandspartei vierzig
zwei Drittel für Wamhoff eingetretet. Von den 3227 Wählern, die
im ersten Wahlgang für den Sozialdemokraten gestimmt hatten, sind
wohl ein Drittel jetzt dem Welfen zugelaufen, um ihre revolutionären
Ziele wenigstens mittelbar zu fördern. Ein anderer Teil wird zu
Hause geblieben sein, wie es die Parteileitung empfohlen hatte. Wieder
eine andere Gruppe, die sich weder um die Parteileitung kümmert,
noch viel weniger revolutionäre Ziele verfolgt, sondern nach Welfen
eben „milküßt“, hat in der Stichwahl zwischen dem welfischen „Mittel-
“ als Lieberlieferer der Politik des Verfassungsbruchs auf der einen und
einem arbeitssamen Landwirt als dem Träger der nationalen und
liberalen Ideen auf der anderen Seite zu Gunsten des Letzteren ent-
schieden. So erklärt sich auf's einfachste der Zuwachs von 3006
Stimmen für Wamhoff, während dem Welfen rund 1100 Stimmen
zugewachsen sind. Mit hoher Verteidigung darf man feststellen, daß
die Demagogen mit allem Bemühen, den großen und entscheidenden
Gegenatz zwischen liberal-welfisch und national und liberal zu ver-
wirren, um ihrerseits im Trüben zu fischen, eine ungewöhnlich Nieder-
lage erlitten haben!

Stuttgart, 22. April. Der evangelische Pfarrverein hat fast
einstimmig folgenden Beschluß betr. die fakultative Zivildienst-
gesetz:

„Nachdem die bürgerliche Gesellschaft trotz anfänglicher Schwierigkeiten
sich in unserem Volk eingelebt hat, ohne daß die evangelische Kirche dadurch
Schaden genommen hätte, spricht sich der evangelische Pfarrverein von Würt-
temberg dahin aus, daß er sowohl im Blick auf die weltliche Bedeutung der
bürgerlichen Gesellschaft, als auch besonders in richtiger Würdigung der
kirchlichen Erziehung die Bestimmungen, die fakultative Zivildienst ein-
zuführen, für verfehlt hält.“

Die badischen Konservativen, die mit Petitionen für die fakultative
Zivildienst gehen, wird dieser Beschluß besonders interessieren,
denn der Pfarrverein umfaßt 4/5 der evangelischen kirchlichen Württem-
bergs, darunter viele „Positiv.“ Diefelbe Versammlung hat ein Ver-
trauensvotum für den Prälaten von Württemberg angenommen.

Der Landesauschuß für Eisaß-Bohringen nahm
den Gesetzentwurf über die Gewerbesteuer in 2. Lesung
an. Entsprechend dem Vorschlag der Kommission wurde entgegen der
Regierungsvorlage auch die unterste Steuerstufe (Betriebe mit einer
Ertragsfähigkeit von unter 500 M.) zur Steuer mit einem Durch-
schnittssatz von 90 Pf. herangezogen. Durch diese Gesetzesvorlage ist die
Patentsteuer in Eisaß-Bohringen gänzlich beseitigt und eine gerechtere
Verteilung der Lasten erzielt. Ferner nahm der Landesauschuß in seiner
Sitzung vom 23. d. M. folgende Resolution an: Der Landesauschuß
richtet an die Regierung das Ersuchen, dahin zu wirken, daß das Reichs-
gesetz betr. den Unterhaltungswohnlohn vom 6. Juni 1870 in
Eisaß-Bohringen nicht eingeführt werde. Der Landesauschuß er-
klärt sich damit einverstanden, daß den in Eisaß-Bohringen hilf-
bedürftig gewordenen Staatsangehörigen der Bundesstaaten unter dem
Vorbehalt der Gegenseitigkeit eine angemessene Unterstützung gewährt
und zu diesem Zwecke ein entsprechender Kredit in den Landeshaushalts-
etat eingestellt werde.

Vom Reichstag.

Der deutsche Reichstag hat sich 2 Tage lang mit dem Ge-
werbe der Bäcker und Konditoren beschäftigt. Der gegenwärtig
übermäßig in Anspruch genommene Raum unseres Blattes gestattet
uns ein näheres Eingehen auf diese Angelegenheit nicht, aber wir
wollen unseren Lesern wenigstens mitteilen, um was es sich dabei
handelt. Die Gewerbeordnung enthält nämlich in § 120 a, Abs. 3
folgende Bestimmung:

Durch Beschluß des Bundesrats können für solche Gewerbe, in welchen
durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter
gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit
und der zu gewährenden Pausen vorgeschrieben und die zur Durchführung
dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen erlassen werden.

Von dieser Befugnis hat der Bundesrat Gebrauch gemacht und
eine Verordnung erlassen, die am 1. Juli in Kraft treten soll. Die
wesentlichsten Bestimmungen dieser Verordnung sind, daß die Arbeit
die Dauer von 12 Stunden nicht überschreiten darf; zwischen 2 A.

licht vor ihn hingetretten war, legte ihm seine beiden Hände auf
die Schultern.

„Ich wollte, mein lieber Hans, wir könnten es für heute
Abend genug sein lassen von diesen häßlichen Dingen. Aber ich
muß alles erfahren — ich muß! Du tanzt ja noch gar nicht
ahnen, was Deine Mitteilungen möglicherweise für das Schicksal
meines eigenen Lebens bedeuten.“

„Für Dein Schicksal, Werner? — Das verstehe ich aller-
dings nicht.“

„Du sollst es bald erfahren. Antworte mir jetzt nur auf eine
Frage. Der letzte Brief, den ich von Dir empfang, enthielt neben
den Äußerungen einer tiefen Niedergeschlagenheit auch allerlei ver-
ächtliche und jörnige Hinweise auf Personen, deren Namen Du
nicht nennst. Sollte es jemand von der Familie Weiersdorf ge-
wesen sein, den Du damit gemeint?“

„Nicht Einer von ihnen“, fuhr der Arzt an, „sondern alle
— alle! — Für mich schließt der Name Weiersdorf alles in sich
ein, was an Treulosigkeit, Niedertracht, Grausamkeit und schänder,
gewissenloser Habgier in menschlichen Herzen wohnen kann. Diese
Elenden hatten mir ja mein Leben bereits von Grund aus ver-
dorben, ehe sie es mir zuguterlegt auch noch zu fesseln versuchten.“

„Das ist eine furchtbare Anklage, Hans! Aber noch weiß ich
sie mir nicht zu denken. Amanus Weiersdorf gilt überall für einen
makellosen Ehrenmann.“

„Er wird nicht lange mehr dafür gelten, wie ich hoffe“, fiel
der Bruder heftig ein, „denn jetzt, wo ich wieder deutschen Boden
unter meinen Füßen habe, jetzt kann ich endlich all dieser falschen
und gleichförmigen Herrlichkeit ein jähes Ende bereiten. Weißt Du,
was dieser makellose Ehrenmann ist? Ein Verkäufer von Menschen-
fleisch — ein Sklavenhändler, der es nur der Berühmtheit seiner
gehabten Handlanger verdankt, wenn bisher niemand in der Heimat
etwas von seinem faulernen Gewerbe erfuhr.“

„Aber wie ist das möglich? — Du weißt es aus eigener
Erfahrung?“

(Fortf. f.)

wie hier in Deutschland, mein lieber Werner! Und es gab außer-
dem triftige Gründe, die mir ein ganz bestimmtes Verhalten vor-
schrieben. Vor allem fühlte ich mich krank und wollte schon des-
halb so schnell als möglich nach Deutschland zurück. Durch die
Vermittlung eines lebenswürdigen Landmannes in Bibundi, der
mir göstlich sein Haus geöffnet hatte, erfuhr ich, daß mein ge-
jamter „Nachlaß“ sich in den Händen des deutschen Konsuls zu
Bibundi befände, und nichts konnte mir willkommen sein als
diese Nachricht. Dem ersten nach Europa bestimmten Dampfer,
der bei Bibundi vor Anker ging, hatte ich nur meinen Brief an
Dich mitgeben können. Auf dem nächsten aber schiffte ich, wenn
auch noch tüchtig vom Fieber geschüttelt, mich selber ein. Zu
Bibundi ging ich an's Land, um mich bei dem Konsul als von
den Toten erstandenen zu melden und meine Effekten in Empfang
zu nehmen. Da mich der Mann persönlich kannte, hatte dies
nicht die geringsten Schwierigkeiten, und wenn Herr Henry Weiers-
dorf sich auch an meinen Tagebüchern und Briefschöpfen arg ver-
sündigt hatte, meine Ersparnisse und Sammlungen waren doch
unangefastet geblieben. Ich war zu meiner Genugthuung jetzt
endlich reich genug, die bei den englischen Missionaren sowie
dem Landmann in Bibundi kontrahierten Schulden zu tilgen
und meine Ueberfahrt nach Deutschland zu bezahlen.“

In atemloser Spannung hatte ihm Werner zugehört. Und
es schien, als ob er an diesem Punkte der romantischen Erzählung
noch irgend etwas anderes erwartet hätte.

„Aber die Anklage gegen den Mörder? Und Dein Verdacht
gegen Henry Weiersdorf? — Hast Du ihn denn vor Deiner Abreise
nitrgends zur Geltung gebracht?“

„O ja! Ich habe dem deutschen Konsul in Bibundi eine
ausführliche Schilderung meiner Erlebnisse zu Protokoll gegeben.
Das Ergebnis der Untersuchung aber will ich doch lieber hier in
der Heimat abwarten. Denn ich habe mit der ehrenwerten Firma
Amanus Weiersdorf noch eine ganz andere Abrechnung zu halten
als diese.“

Sein eben noch von der Freude des Wiedersehens sonnig ver-
klärtes Gesicht war plötzlich finster geworden, und Werner, der

